Zur Ornithologie der Somaliländer

Autor(en): **Keller, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **13 (1898)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-593886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Ornithologie der Somaliländer.

Von
Prof. Dr. C. Keller.

In faunistischer Beziehung sind die Somaliländer bis in die neueste Zeit nur sehr dürftig bekannt gewesen; eigentlich waren es nur vereinzelte Küstenpunkte, an denen Beobachtungen gemacht werden konnten, das Innere war bis zum Beginn dieses Jahrzehnts in zoologischer Hinsicht eine *terra incognita*, die insbesondere an gefiederten Wesen eine große Ausbeute versprach.

Speke, der es aufgeben mußte, ins Innere des gefahrvollen Osthorns einzudringen, sammelte an der Nordsomaliküste 36 Vogelarten, welche von Blyth 1855 veröffentlicht wurden. Kleinere Beiträge lieferte Heuglin, der in der Umgebung von Berbera sammelte; Revoil erbeutete an der Somaliküste 21 Arten, die Vettor-Pisani-Expedition, welche Italien ausgerüstet hatte, machte 13 Arten namhaft.

Die erste größere Sammlung aus dem Innern des Osthorns konnte ich während meiner Reisen im Jahre 1891 anlegen, ich sammelte im ganzen 183 Stück mit 77 Arten, was genügt, um einen Einblick in den ornithologischen Charakter der Somaliländer zu gewinnen.

Das Material, zum Teil unter großen äußern Schwierigkeiten zusammengebracht und präpariert, befindet sich nunmehr im Museum in Turin und wurde von dem hervorragenden Ornithologen Tommaso Salvadori durchgearbeitet und bestimmt. Einiges erwies sich als neu. Der genannte Autor hat eine systematische Zusammenstellung der von mir angelegten Sammlung, welche ich während der Ruspoli'schen Expedition präparierte, in den „Memorie della Reale accademia di Torino“

16741
126287

vom Jahre 1894 veröffentlicht. Im Anschluß an diese Arbeit möchte ich hier eine Darstellung der biologischen Verhältnisse und Verbreitungsweise der Vögel der Somaliländer folgen lassen, wie ich sie während meiner Reisen im einzelnen feststellen konnte, was den systematischen Listen einiges Leben geben mag.

Um die biologischen Momente richtig zu würdigen, mag eine kurze Skizzierung des Wohngebietes vorausgeschickt werden:

Somalia umfaßt im Innern vorwiegend Steppenländer von ungeheurer Ausdehnung. Lokal werden diese zu reinen Grassteppen, wie z. B. die Ebene von Thuju, gehen auch wohl in mäßig ausgedehnte Wüstensteppen über, aber im ganzen wiegt die Strauchsteppe mit niederem Buschwerk vor. Geschlossene Wälder sind nur sehr vereinzelt vorhanden, längs der Wasserläufe, die jedoch während der Trockenzeit wasserlos sind, treten die für Afrika so charakteristischen Galeriewälder auf, die sich jedoch nur wenig vom Ufer entfernen. Nächst der Grassteppe und Strauchsteppe erlangt die Parklandschaft eine starke Ausdehnung und wechselt oft während ganzer Tagereisen mit jenen ab. Große Schirmakazien und baumartige Euphorbien im Verein mit den kaktusähnlichen Stapelien bilden die wesentlichsten Elemente dieser malerischen Parklandschaft, in welcher große Aloëarten und strauchartige Grevien eine starke Verbreitung erlangen. Die Wasserarmut der Somaliländer bildet einen hervorstechenden Zug jener Regionen; die meisten Flüsse führen nur periodisch Wasser; im Innern kommen kleinere Steppenseen vor, welche das ganze Jahr hindurch gutes Trinkwasser beherbergen, von großen Strömen sind nur zwei zu nennen, der Djuba und der Webi, von denen aber der letztere, trotzdem er das ganze Jahr mächtige, ziegelrot gefärbte Wassermengen dahin wälzt, den Indischen Ozean nicht mehr zu erreichen vermag.

Diese großen Ströme werden von ausgedehnten Galeriewaldungen eingerahmt, deren Breite zwischen hundert Metern und 2—3 Kilometern wechseln kann; an sie schließt sich ausgedehntes immergrünes Wiesland oder gut bebautes Ackerland mit Mais- und Durrahfeldern an. Höhere Gebirge sind nur im Norden vorhanden, wo ein Ausläufer des abessynischen Hochlandes bis zum Kap Guardafui der Küste parallel geht.

Niedere Bergländer umsäumen auch das Webithal; im Norden steigen sie zu den Voralpen von Südabessynien empor.

Im allgemeinen sind also die Vorbedingungen für eine reiche Entwicklung der Avifauna ungemein günstig; die Steppen bieten an Knospen und Samen den Pflanzenfressern eine überreiche Nahrung dar, der Reichtum an Individuen und Arten wird namentlich da, wo Wasser zu finden ist, ein ganz gewaltiger; wir finden hier Tierscenen von unverfälschter Urwüchsigkeit. Natürlich stellen sich hier auch die fleischfressenden Arten ein, von der Dreistigkeit mancher Raubvögel macht man sich nur schwer einen Begriff; die großen Eulen treiben ihr Handwerk am hellen Tage.

Die einzelnen Vegetationsformen unterscheiden sich in ihrem ornithologischen Charakter oft so scharf, daß wir recht gut eine Fauna der Grassteppe, der Strauchsteppe, der Galeriewälder und der Parklandschaft unterscheiden können. Wir versuchen den physiognomischen Charakter der einzelnen Vegetationsgebiete hinsichtlich ihrer Vogelwelt in den Hauptzügen zu schildern.

Weitaus am ärmsten erscheint die reine Grassteppe. Hier sind es eben nur wenige Gramineen, die sich behaupten können, die Auswahl der Nahrung ist somit beschränkt, während die pflanzenfressenden Huftiere, namentlich Antilopen und Wildpferde umgekehrt hier die günstigsten Lebensbedingungen vorfinden. An kleineren Sängern gehören der Grassteppe noch am ehesten Monticola saxatilis, Saxicola leucomela, S. Phillipsi und Anthus tenellus an. Zahllos sind hier die Läufer (Cursorius somalensis), deren ohrzerreißendes Gekrächze am frühen Morgen beginnt und bis in die Nacht hinein dauert. Die Sandhühner, die man richtiger als Sandtauben bezeichnen sollte, sind dieser Region ebenfalls eigentümlich, am häufigsten erbeutete ich Pterocles Lichtensteini und Pterocles decoratus; sie leben meist vereinzelt, ziehen aber gegen Abend in kleineren Flügen nach den Wasserplätzen, wo sie plötzlich einfallen und rasch wieder abziehen. Sie gelangen nur schwer zum Schuß, da sie ihrer Bodenfärbung wegen sehr gut geschützt sind; im Fluge aber sehr schnell sind. Auch der Strauß liebt diese Region, wo er ohne Hindernis davon rennt. Die Straußenjagd wird von den Eingebornen nur wenig betrieben. Die flinken Somalipferde, die dabei zur Verwendung kommen,

vermögen die Strauße einzuholen; letztere werden dann mit der Lanze erlegt. Doch ist der Somali seinem Wesen nach viel zu bequem, um diese mühsame Jagd ausgiebig zu betreiben. Wenn die Mitteilungen der Eingebornen, die ich nicht zu kontrollieren Gelegenheit fand, zuverlässig sind, so ziehen sie das Vergiften der Strauße vor; sie sollen sich dazu des Wabaiagiftes bedienen, das in eine Frucht, Galfun genannt, eingelegt wird. Diese vergiftete Frucht wird auf den Weg gelegt, den Strauße zu begehen pflegen. Indessen ist der Strauß in den Somaliländern längst Haustier geworden und die nach Berbera gelieferten und von dort exportierten Straußenfedern stammen vorzugsweise von zahmen Tieren, die als jung eingefangen und vielleicht auch aus Eiern aufgezogen wurden. In Hahe sah ich eine Straußenherde, die auf die Weide geführt und am Abend wieder in die Seriba eingetrieben wurde.

Nicht viel artenreicher ist der Busch, dessen Vogelwelt ich fast überall in der Steppe ziemlich arm fand. Eigentliche Charakterform desselben ist das prachtvoll und bisher nur im Somaliland beobachtete Geierperlhuhn (Numida vulturina). Im Ogadeen, d. h. in dem zentralen Gebiet des Osthorns ist die Art sehr häufig und lebt in kleineren Trupps (5—12 Stück) beisammen; da die Tiere schlecht fliegen und nicht übermäßig scheu sind, gelingt es leicht, sie zu erlegen.

Bei der Untersuchung fand ich den Kropf meist angefüllt mit abgebissenen Triebspitzen, Raupen und vereinzelten Käfern; das Fleisch dieser Hühnerart besitzt einen außerordentlichen Wohlgeschmack. Dem Busch gehören ferner die Frankoline an, unter denen Francolinus Granti am häufigsten ist, von Trappen erbeutete ich Otis Heuglini und Heterotis humilis.

Ungleich reicher ist die Parklandschaft, die in den Somaliländern auf große Ausdehnungen herrschend wird.

Eine stehende Figur bildet hier der Aasgeier, der auf einem alten, abgestorbenen Baumstumpf auf die ankommende Karawane lauert und ihr auch auf die offene Steppe zu folgen pflegt, um in gemessener Entfernung bettelnd Posto zu fassen. Ein verendetes Kamel bringt dann diese Gesellschaft völlig aus der Fassung, aus weiter Entfernung ist alles hergezogen, um unter widerlichem Gezänk über das Aas herzufallen — man sieht nur noch einen Haufen zankender und krächzender Leiber

von Geiern, denn die Köpfe wühlen in den Gedärmen des verendeten Kameles. Der Schmutzgeier dringt nur wenig über das Küstengebiet vor, im Innern wechselt der große Kappengeier (Neophron pileatus) mit Lophogyps occipitalis so ab, daß man vielleicht eine oder zwei Tagreisen fast nur die eine, dann wieder die andere Art sieht. Eine wunderbar feine Witterung zeichnet diese Geier aus, wovon ich überraschende Belege erhalten sollte. Ein menschlicher Leichnam, die Leiche eines im Kampfe während der Nacht um drei Uhr Gefallenen lockte durch seine geringen Veränderungen schon vor Sonnenaufgang die Vögel aus der Ferne an!

Fast nur in der Parklandschaft leben die zartgebauten Honigsauger (Nectarinia habessinica und Nectarinia albiventris). Wie die Kolibris schillern sie in den lebhaftesten Metallfarben und umschwirren die blühenden Akazienbäume. Einen tollen Lärm verursachen die außerordentlich häufigen Blauracken (Coracias garrula, Coracias naevia und Coracias lorti), an Schlauheit unseren Hähern nichts nachgebend. Mit ihnen wetteifert Textor Dienemelli, dessen unordentliches Nest aus Reisern in den Wipfeln der großen Akazien angelegt wird; die Art hält sich indessen doch mehr an die vom Menschen besuchten Stellen. In dieser Beziehung stimmt sie überein mit dem Madenstaar (Buphaga erythrorhyncha). Dieser verfolgt in den Parkgebieten die Karawanen mit der größten Aufmerksamkeit; in den Kronen der größeren Akazien lauert er, bis die Kamele abgeladen sind, drängt sich auch wohl hart an das Karawanenlager heran, kaum werden die Kamele ausgetrieben, so verteilt sich der Trupp von 12—15 Stück Staare auf die einzelnen Lasttiere, klettert an deren Körper herum, reinigt die Wunden von Eiter und liest besonders in der Nähe des Afters die festgesogenen und mit Blut erfüllten Zecken ab, was dem Kamel natürlich Erleichterung verschafft.

Dabei scheinen die Chitinhüllen der Zecken regelmäßig weggeworfen zu werden, denn ich habe im Magen der Madenstaare nie etwas anderes als geronnenes Blut und Eitermassen auffinden können. Sobald man in den Busch oder in die Grassteppe übertritt, bleibt Buphaga erythrorhyncha zurück.

An den Stämmen der höheren Bäume klettert der Specht herum, um den großen Cerambycidenlarven nachzugehen; die

häufigste Art ist Dendropicus Hemprichi, daneben wird vereinzelt auch Picus nubicus angetroffen.

Ein ächter Parkvogel ist der „Kudunkutu“ der Somalen, die ihn offenbar wegen seines ähnlich lautenden Geschreies so genannt haben; Rüppel hat diesen riesenschnäbligen Nashornvogel, der die Größe einer Elster besitzt und im Benehmen ihr einigermaßen ähnlich ist, mit dem Namen Tockus flavirostris versehen. Er treibt sich im Astwerk der Bäume herum, teils einzeln, teils zu 3—4 Stück und sucht den Boden nach Termiten ab, sofern nicht menschliche Wesen in der Nähe sind. Sein Geschrei klingt bald „Kudunkudo“, bald „Wuduwudu“ oder in rascherem Tempo „Wudwud“.

Die Steppenseen sind gewöhnlich von Parklandschaft umgeben, in den Sommermonaten fand ich sie arm, während ihre Umgebung im Winter von Wasservögeln stark belebt wird; augenscheinlich sind es Arten, welche von dem abessinischen Hochland herabsteigen und der Wärme wegen Zuflucht in den nieder gelegenen Steppenseen suchen.

Von diesen erlegte ich Bläßhühner (Fulica cristata), welche in Grösse und Färbung den unsrigen sehr ähnlich sehen, dann Nilgänse (Chenalopex aegyptiacus), Enten (Querquedula circia) und kleine Steißfüße (Podiceps capensis); an den sumpfigen Ufern gehen große Baumgänse (Dendrocygna viduata) ihrer Nahrung nach, die in angeschwemmten Sämereien zu bestehen scheint.

Weitaus am imposantesten wird das Treiben der befiederten Welt in den Galeriewäldern, sowie in den anstoßenden Feldern und Wiesen der das ganze Jahr hindurch fließenden Ströme. So habe ich in den Thalschaften am mittleren und oberen Webi eine ganz außerordentliche Fülle an befiederten Arten antreffen können. Die Galeriewälder der nur periodisch fließenden Tugs sind etwas ärmer, haben aber im wesentlichen den gleichen Charakter wie die großen Stromthäler. Als eigentlichen „Stromweiser“, der uns mit Sicherheit die Nähe des beständig fließenden Wassers anzeigt, muß ich unter den Bienenfressern den Scharlachspint (Merops nubicus) bezeichnen, der offenbar aus der Region des oberen Nils eingewandert ist. Er wird durch seine Scharlachfarbe sehr auffällig und pflegt sich an freieren Stellen behaglich im Astwerk abgestorbener Bäume zu sonnen oder libellenartig während der größten Tages-

hitze fliegend nach Insekten zu haschen. Intensive Wärme scheint ihm durchaus angenehm zu sein, denn wo ein großer Steppenbrand in der Nähe der Stromufer seine Feuermassen dahinwälzt, da stellt er sich immer zuerst ein; Scharlachfunken gleich schwirren diese Vögel in wildem Fluge hart am Rande des Feuers durch die Luft, um die flüchtenden Heuschrecken zu erhaschen. Von anderen Bienenfressern sind Merops cyanostictus und Merops persicus am stärksten vertreten. Zuweilen sieht man diese, besonders aber den Scharlachspint, ganz dreist an den weidenden Ziegen und Kamelen herumklettern, um die Insekten abzulesen.

Mehr in der Nähe der menschlichen Wohnungen halten sich gelbe Webervögel und vorab die zutrauliche, äußerst schön gefärbte Lamprotornis superba, die am Abend nicht selten bis vor die Zelte herankommt, auf. In den innern Somaliländern sehr häufig, begegnete ich der Art schon südlich von Berbera unter dem 10. Breitegrad. Die von Heuglin bestrittene Angabe von Brehm, daß sie so weit nach Norden reiche, ist also vollkommen zutreffend.

Im Webithal wurde eine neue Art des Glanzstaares (Lamprotornis viridipectus) entdeckt.

Wo Durrahfelder vorkommen, da fehlen die Turteltauben (Turtur senegalensis) niemals. In ungeheuren Schwärmen fallen sie zusammen mit den Glanzstaaren in die Fruchtfelder ein und plündern die reifenden Durrahkolben. Die Eingeborenen pflegen daher hohe Gestelle zu errichten, auf welchen alte Weiber oder Knaben Wache halten und lebenden Vogelscheuchen vergleichbar durch möglichst viel Lärm die Eindringlinge verscheuchen. Auf einzelnen Akazien sah ich eine solche Unmasse von Turteltauben, daß sich die Zweige unter der Last bogen. Mehr vereinzelt kommt die emsige Chalcopelia afra und Oena capensis vor. Die Uferwälder wimmeln von Blauracken, Papageien (Psittacus rufiventris), blauen Eisvögeln (Alcedo semicoerulea) und Witwen (Linura Fischeri), die stets in Gesellschaft von 15—20 Stück fliegen. Besonders zahlreich treiben sich auf Lichtungen die Wiedehopfe herum, die von unserer europäischen Art (Upupa epops) wohl nicht verschieden sind. Hier hausen auch meistens Raubvögel, Uhu von grauer Färbung (Bubo lacteus und Bubo cinerascens) werden zu eigentlichen Tagraubvögeln, von kleineren Eulen

beobachtete ich Scops leucotis in den Waldungen am mittleren Webi am häufigsten. Manche Bezirke der Galleriewälder machen eine auffallende Ausnahme und sind gänzlich unbelebt, nie wagt sich ein Vogel in dieselben. Das sind die oft sehr ausgedehnten Bestände der Uwadi-Akazie (Acacia fistula), welche von den Gummisammlern abgesucht werden, weil sie bernsteingelbes Gummi arabicum in länglichen, ziemlich großen Zapfen ausscheiden. Die Ursache war mir anfänglich nicht klar, bei näherer Untersuchung fand ich jedoch, daß die Uwadi-Akazie eine ausgesprochene Myrmecophilie besitzt und in blasig aufgetriebenen Dornen eine Unmasse bissiger Ameisen beherbergt, die über alles herfallen, was mit dem Baum in Berührung kommt. Diese Thatsache macht es vollkommen verständlich, warum die Vogelwelt diese Waldbezirke meidet. Auch andere Geschöpfe folgen diesem Beispiel und nie habe ich Antilopen, Ziegen oder Rinder in deren Bereich weiden sehen.

An den bewaldeten Bergabhängen zu beiden Seiten des Webithales halten sich mit Vorliebe die Perlhühner auf (Numida ptylorhyncha) und pflegen gegen Abend auf die offenen Stellen hinauszutreten, wo man nicht selten 60—80 Stück beisammen findet.

Hier lebt auf dem entblößten Gestein der Ziegenmelker, der sehr wenig scheu ist und von seiner Bodenfärbung so vollkommen geschützt wird, daß man ihn regelmäßig aus dem Auge verliert, auch wenn man sich die Stelle gemerkt hat, wo er hinflog. Mit Einbruch der Nacht suchen diese Vögel die Nähe der menschlichen Wohnungen auf, unser Lager am Fuß der Berge suchten sie jeden Abend auf und flogen um die eingetriebenen Pferde und Kamele herum, im Fluge einzelne Insekten erhaschend. Melkversuche haben sie selbstverständlich unterlassen. An den Stromufern und feuchten Wiesen sind Sumpfvögel und Schwimmvögel sehr zahlreich. Starke Flüge von Gänsen und Enten durchziehen gegen Abend die Luft. Kibitze (Vanellus spinosus) und Regenpfeifer treiben sich geschäftig auf den Sandbänken umher. Am Webi konnte ich auch den berühmten Krokodilswächter (Charadrius aegyptiacus) in seinem vertraulichen Verkehr mit den Krokodilen beobachten; er stammt wohl aus den Nilbecken, wie überhaupt der tierische Charakter und zum Teil auch der

Vegetationscharakter im Webithal mit den Nilländern eine sehr nahe Verwandtschaft zeigt. Selbst Mollusken des Niles treten hier wiederum auf.

Die feuchten Wiesengründe in der Nähe der Stromufer, soweit sie nicht von Galleriewäldern eingenommen sind, bilden die Lieblingsaufenthaltsorte der Reiher. Vorab fällt der gravitätisch dahinschreitende Riesenreiher (Ardea goliath) auf, eifrig auf der Suche nach allerlei Gewürm begriffen; Aas ist ihm ebenfalls willkommen und wo ein Kamel dem Tode verfällt, da stellt er sich regelmäßig ein und zankt sich mit den Geiern um die Leichenreste, er flößt diesen Achtung ein, denn mit seinem mächtigen Schnabel vermag er empfindliche Hiebe auszuteilen.

In dichten Schaaren halten sich kleinere, blendend weiße Reiher zusammen, denen ich allerdings nie auf Schußnähe beikommen konnte, der Ibis fehlt natürlich auch hier nicht; daneben kommen Purpurreiher (Ardea purpurea), Zwergreiher (Ardea minuta) und Ardea melanocephala gar nicht selten vor. An allen Flußläufen pflegt sich der Abdimi-Storch einzustellen.

Eine Anzahl von Formen scheinen mir ganz vorwiegend auf die Bergregion angewiesen zu sein. Von dieser habe ich freilich nur die Golisberge, südlich von Berbera, den Gan Libach, die höchste Erhebung der Somaliländer, und das Hochland von Abdallah besucht, welches eine Vorstufe der südabessinischen Bergländer bildet. Ist dies auch ein mäßig ausgedehntes Gebiet, so konnte ich dennoch das Vorhandensein gewisser nur in diesen Gebieten vorhandenen Arten konstatieren. Dazu gehören die Baumwiedehopfe (Irrisoridae), die in kleineren Flügen sich in den Akazien herumtreiben. Ich konnte neben einander die größere rotschnäblige Art (Irrisor erythrorhynchus) mit schwärzlich grünem Gefieder und eine kleinere Form (Irrisor minor) während des Winters beobachten. Wenn Layard behauptet, diese Vögel seien scheu und daher nur schwierig zu erlegen, so ist dies gänzlich unrichtig. Sie lassen sich durch die Gegenwart des Menschen durchaus nicht stören und treiben sich in der Nähe stark belebter Karawanenplätze herum. Den tieferen Lagen nicht völlig fehlend, aber in der Bergregion entschieden am häufigsten ist ein prächtiger Würger (Laniarias cruentus) dessen fahle Oberseite mit rotem Bürzel etwas von der hellgrauen Unterseite absticht. Wenn Heuglin meint, daß

beide Geschlechter übereinstimmend gefärbt seien, so trifft das nicht zu, sondern Brehm hat recht, wenn er die mit schwarz und rotem Kopfschild gezeichneten Exemplare als Männchen und die desselben entbehrenden Tiere als Weibchen ansieht. Die Gewohnheit der Würger, auf den Spitzen der Bäume Ausschau zu halten, teilt diese Art nicht, sie hält sich vielmehr scheu im Buschwerk verborgen. Die den Spechten nahestehenden Bartvögel gehören ebenfalls den bewaldeten Bergen an, darunter ist Trachyphonus Shelleyi bereits bekannt, eine zweite Art aus den Abdallahbergen ist neu und von Salvadori unter dem Namen Trachyphonus uropygialis beschrieben. Die Tiere sind scheu und bewohnen offene Stellen mit Buschwerk.

Cosmopsarus regius, eine auf der Unterseite goldgelb gefärbte, recht auffallende Art, liebt die dichteren Waldbestände der höheren Regionen, ich habe die Art nur in den Abdallahbergen beobachtet.

Neben den einheimischen Arten müssen wir auch der europäischen Einwanderer gedenken. Schon früher war es den Ornithologen bekannt, daß das Somaliland, freilich mehr das Küstengebiet, als Wanderziel von europäischen Arten aufgesucht wird. Ich kann das für das Innenland ebenfalls bestätigen und sogar neue Thatsachen hinzufügen. Wenn aber gesagt wird, daß z. B. Coracias garrula und Upupa epops angetroffen werden, so sind das nicht etwa Wandergäste, sondern auch den Sommer über massenhaft im Somaliland vorhanden. Augenscheinlich sind das doch mehr afrikanische Bewohner und was zu uns nach Europa kommt, ist sozusagen nur ein kleiner Bruchteil des afrikanischen Ueberschusses. Könnte man, wie es Emin Pascha für die Aequatorialprovinz gethan, Jahre hindurch etwa im Webithal oder Djubabecken beobachten, so würde man wohl eine ziemlich umfangreiche Liste von europäischen Wintergästen zusammenbringen können. Ein Teil dürfte vom Nilthal her in die Somalisteppen mit ihrem großen Insektenreichtum einwandern, ein anderer Teil nimmt wahrscheinlich den Weg längs des Rothen Meeres. Als neu konnte ich die Gegenwart unserer Rauchschwalbe (Hirundo rustica) im Somalilande feststellen, sie erscheint in großen Flügen am mittleren und oberen Webi, doch scheinen nicht alle Einwanderer heimzukehren, einzelne Kolonien brüten wohl im Somalilande. Ich schließe das aus dem Umstand,

daß ich dort im September junge Rauchschwalben in großer Zahl antraf, die noch sehr unbeholfen waren, also um diese Zeit kaum die weite Reise von Europa zurückgelegt hatten.

Hinsichtlich der zahmen Vögel bemerkt Heuglin, daß solche im Somalilande fehlen; „nicht einmal Haushühner hielten die Leute.“ Ich muß dieser Angabe widersprechen. Ich konnte feststellen, daß im Innern zahme Strauße in den Dörfern gehalten werden, ja der Strauß ist wohl seit langer Zeit dort eigentliches Haustier geworden. Was die Hühner anbetrifft, so kann man gegenwärtig in der Stadt Berbera vereinzelt Haushühner kaufen. Richtig ist, daß im ganzen Ogadeen das Haushuhn fehlt, aber dann im Webithal bereits sehr zahlreich aufzutreten beginnt.

Da die Somalen der Steppe ihre Wohnplätze häufig ändern, mag ihnen die Mitnahme der Hühner unbequem sein, so daß sie auf dieses Haustier verzichten; wo sie dagegen feste Niederlassungen gegründet haben und Ackerbau treiben, wie dies in den großen Stromthälern der Fall ist, da tritt auch das Huhn im Hausstande auf. Die Somali-Haushühner sind von schwarzer Farbe und auffallender Magerkeit. Hühnereier wurden mir am Webi überall angeboten, sie sind aber ungenießbar, da sie in der Regel bebrütet sind.

Noch zwei Erscheinungen mögen hier berührt werden. Erstens die Färbung der Vögel in ihrem Gesamtcharakter. Wie sich erwarten läßt, kommen Anpassungen an Boden oder an Rinde, also unscheinbare, wenig auffallende Farbenkleider häufig genug vor; es mögen beispielsweise die Ziegenmelker, die Sandhühner, die Läufer, die Lerchen, Frankoline u. s. w. genannt werden. Das Farbenkleid der größeren und kleineren Eule ist der Akazienrinde ganz vorzüglich angepaßt. Aber im großen und ganzen herrschen glanzvolle, starkgesättigte Farben vor, so daß die Ornis der Somaliländer sich dem Schönsten anreiht, was die Tropen in dieser Hinsicht zu bieten vermögen; vor allem sind es die Glanzstaare und Honigsauger, deren Metallglanz hervorsticht; die Scharlachspinte und zahllosen Blauracken fallen durch ihre gesättigten roten und blauen Töne auf, die Webervögel durch ihr intensives Gelb, auch die männlichen Papageien nehmen sich im Astwerk der Bäume vornehm aus. Das Geierperlhuhn mit dunkelrotbrauner Krause und den lanzettlichen, prachtvoll ultramarinblau geränderten

Halsfedern kann den schönsten Fasanen an die Seite gestellt werden. Man wird kaum fehlgehen, wenn man alle diese lebhaften Färbungen als Mittel zur gegenseitigen Auffindung der meist gesellig lebenden Arten auffaßt, eine Einrichtung, die um so zweckmäßiger ist als ja in den endlosen Steppengebieten eine leichte Orientierung erschwert ist.

Und endlich der Gesang der ostafrikanischen Vögel. Die Urteile darüber lauten außerordentlich widersprechend; während die einen die afrikanischen Arten als erbärmliche Sänger bezeichnen, so behaupten andere das Gegenteil. Nach meinen Wahrnehmungen sind Somalisteppen, wenigstens da wo das Wasser nicht allzufern ist, voll Leben. Ich gebe zu, daß viele lärmende und kreischende Arten das Ohr unangenehm berühren; die lärmenden Hundevögel (Corythaix leucogaster), welche namentlich in den Galeriewäldern alle möglichen Stimmen nachahmen, werden auf die Dauer unangenehm und ich habe mit Rücksicht auf mein Gehörorgan mehr als einmal zur Flinte gegriffen, um den aufdringlichen Gesellen stumm zu machen. Von Webervögeln ist Textor Dinemelli wegen seines durchdringenden Gekreisches eigentlich widerwärtig, auch einzelne Läufer krächzen höchst unmelodisch; der Ruf der Tockovögel stimmt melancholisch. Daneben gibt es aber auch recht angenehme, sogar wirklich gute Sänger. Im Buschwerk der Seitenthäler hörte ich in der Nähe des Webistromes fast alle kleineren Arten angenehm singen, die vollen Töne eines Würgers (Laniarius cruentus) sind entzückend; das wenig laute, fast seufzende Piepen der Linura Fischeri klingt angenehm; der Gesang der munteren Nectarinia habessinica ist zart und wohlklingend. In den Parkwäldern hört man bis tief in die Nacht hinein laute, flötende Töne, deren Urheber mir entging. Im allgemeinen kann man sagen, daß in den ersten Morgenstunden das Treiben am lautesten ist, gegen 10 Uhr läßt es nach und während der größten Tageshitze verstummt der Gesang, beginnt dann aber gegen Abend wieder.